

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1896

90 (17.4.1896) II. Blatt

erste Reihe stellen, daß sie den Schmuck des Lebens und was nur wenige brauchen, zuerst bringen, die fürs Leben notwendigen und für die überwiegende Mehrzahl ihrer Schüler an allererster Stelle erforderlichen Dinge aber, wie die modernen Fremdsprachen, jenem Schmucke hinten setzen.

Eben dieses Mißverhältnis soll nun das Reformgymnasium beiseite lassen: es beginnt mit einer modernen Sprache, mit Französisch, das auch wirklich als „lebende“ Sprache behandelt wird, läßt die jungen Schüler drei Jahre lang bloß mit dieser einen Fremdsprache sich beschäftigen und in tagtäglicher Übung sich genügend in dieselbe einleben und geht dann erst, also von der vierten Klasse, d. i. von Untertertia ab zu einer alten Sprache, zu Latein, über. Wer bei dieser Fortsetzung, die freilich naturgemäß mehr Anforderungen stellt, nicht mithalten will, kann unmittelbar und ohne jegliche Störung sofort zur Realschule übergehen; denn deren Kurs schließt hier genau an. Und umgekehrt: wer in der Realschule bis dahin drei Jahre Schüler war und jetzt Befähigung und Neigung zeigt, zum Erlernen des Lateinischen überzugehen, der verläßt die Realschule und tritt ohne Zeitverlust, ohne besondere Mühe unmittelbar ins Gymnasium, d. h. ins Reformgymnasium ein; denn auch dessen Unterrichtsgang schließt hier genau an.

Wie einfach sind hier die Beziehungen! Und im Gegensatz dazu, wie erschwert oder vielmehr, wie unmöglich ist heute bei den bestehenden Schulgattungen der entsprechende Uebergang! Da fehlt hier Französisch, um dort mitzukommen — und dort fehlt Latein und zwar ein dreijähriger Lateinkurs, um hier mitzukommen. Das Reformgymnasium löst alle diese Schwierigkeiten, indem es sie von vornherein gar nicht schafft: hier bedarf es für den 9jährigen Knaben nicht des Vorunterrichts der Frage: „bring' ich ihn zum Gymnasium? bring' ich ihn zur Realschule?“ — man bringt ihn ins Reformgymnasium, dann ist er die ersten drei Jahre lang in der Realschule und im Gymnasium und im Realschuljahr zugleich. Und bis die drei Jahre herum sind, ist der Herr Sohn unter 12 bis 13 Jahre alt geworden und man kann nun schon eher sehen, wohin es gehen kann.

Hat er sich jetzt oder vielmehr haben ihn die Eltern von der 4. Klasse ab zur Lateinschule bestimmt, so genügt das Reformgymnasium von da ab auf weitere 2 Jahre den Aufschub der Frage, ob der Junge später den Unterrichtsgang des Gymnasiums oder den des heutigen Realschuljahres einschlagen soll. Denn im 4. und 5. Jahre unterrichtet das Reformgymnasium seine späteren Gymnasialklassen sowohl wie seine Realschulklassen immer noch durchaus gemeinsam, und zwar nur insofern Sprachen in Betracht kommen, in Französisch und Latein, oder vielmehr in Latein und Französisch; denn Latein ist in diesen beiden Klassen die Hauptsache — sollen doch die Schüler in diesen 2 Jahren des Lateinunterrichts im wesentlichen soweit gebracht werden, als die heutigen Gymnasialklassen in 4 bis 5 Jahren kommen. Das dies möglich ist, zeigt die Erfahrung. Wir lassen hier vorerst diesen Punkt beiseite und behalten uns vor, weiterhin darauf zurück zu kommen.

Hat dann der Schüler die 5. Klasse des Reformgymnasiums mit Erfolg durchlaufen, so sieht er vor dem Eintritt in Untertertia. Hier muß er sich entscheiden, aber freilich auch erst hier, nämlich im Alter von 14 bis 15 Jahren, ob er von jetzt ab die weiteren 4 Jahre seiner im ganzen 9jährigen Schülerlaufbahn dem Gymnasiums- oder dem Realschuljahreszweig des Reformgymnasiums widmen will. Im ersten Falle wählt er als 3. Fremdsprache, zu deren Erlernen der Staat ihn zwingt, das Griechische, im zweiten Falle das Englische; denn in der Ausnahme der einen oder anderen dieser beiden Sprachen besteht im wesentlichen der Unterschied des gymnasialen und des realschulischen Zweiges der Anstalt.

Überhaupt man diese Verhältnisse, so wird man zugeben müssen, daß das Reformgymnasium den einen Vorteil wenigstens, aber auch diesen ganz gewiß und unbestreitbar, bietet, den nämlich, daß die Entscheidung über die zu besuchende Schulart und damit, wie die Sachen heute noch stehen, meist auch die Entscheidung über die Gattung des Lebensberufes, mindestens um 3 Jahre, in recht vielen Fällen aber um volle 5 Jahre hinausgerückt ist gegenüber dem Zustand, wie er durch die Organisation der heute bestehenden Mittelschulen unangenehm vorhanden ist. Was aber solches hinauschieben der Entscheidung bedeutet, wissen alle Eltern zu wärigen, am besten die, welche schon in der Zwangslage der frühen Entscheidung sich befinden haben. Und wie viele, viele sind dies! Viel mehr, als gewöhnlich bekannt und an der Oberfläche sichtbar wird.

Es dürfte also nicht zu viel gesagt sein, wenn es oben hieß, die Stadt Karlsruhe biete durch die Einrichtung des Reformgymnasiums diesen Schülern und damit deren Eltern Vorteile.

Den ersten der Vorteile haben wir kennen gelernt, er war ein sozusagen praktischer, ganz gewiß aber ein höchst wichtiger.

Wir wollen nun einen andern Vorteil der Neugestaltung hervorheben: es ist ein pädagogischer. Er besteht darin, daß im Reformgymnasium dem heranwachsenden Schüler jedesmal nach dem Beginn einer fremden Sprache genügend Zeit gelassen wird, sich in dieser Sprache einigermaßen heimisch zu machen, bevor er eine neue zu erlernende Sprache einsetzt. In den bestehenden Gymnasialklassen ist dies ganz anders, viel ungünstiger. Nicht nur, daß da mit dem Schwächeren, weil viel zu abstrakten grammatischen Latein begonnen wird, bevor der 9jährige Junge in seiner Muttersprache ordentlich zu Hause ist; es ist da wegen der übermäßig vielen Stunden, die für Latein erforderlich sind, auch gar nicht möglich, die Mehrzahl der Schüler ordentlich in Deutsch zu fördern. Kaum aber sind 2 Jahre vergangen und der Schüler ist im Lateinischen knapp soweit, um an Latein zu kommen, da muß er auch schon mit Französisch beginnen, und nun Unglück kann diese neue Sprache nur mit wenigen Stunden besetzt werden, weil das Latein immer noch so viele Wochenstunden beansprucht. Es bleibt also auch in dieser Sprache bei den ersten Anfängen. Ein Einleben, gar in zwei Sprachen, ist noch gar nicht möglich gewesen, da sehr schon die dritte Fremdsprache, Englisch oder das schwere Griechisch ein, und dies sogar gleichzeitig mit der wissenschaftlichen Mathematik. Der Junge ist schon 12 Jahre alt geworden, und schon muß er als kleiner Gelehrter neun verpflichtende wissenschaftliche Unterrichtsgegenstände betreiben, darunter drei fremde Sprachen! Eben hierin, in der Organisation, nicht so sehr in der täglichen Hausaufgabe, liegt die Ueberbürdung, und sie ist vorhanden, sicherlich in den Tertialklassen unserer Gymnasien vorhanden, so sehr auch gewisse Vertreter der Schule sie ableugnen oder wegbetretener wollen.

Auch gegen diese Ueberbürdung macht das Reformgymnasium Front: es beginnt nicht mit der schwereren Sprache und mietet nicht dem Schüler zu, in vier Jahren drei fremde Sprachen zu beginnen; nein, es betreibt mit fast genau doppelt so viel Stunden als ublich in den untersten Klassen die Muttersprache, es beginnt mit dem leichteren, sprechbaren, verwendbaren Französisch, nimmt sich drei volle Jahre Zeit mit der Einführung in diese eine Fremdsprache, fängt erst im vierten Jahre, wenn der Schüler reifer, die schwerere lateinische Sprache zu betreiben diese dann aber tüchtig in einer Zahl von Wochenstunden, die ein Einleben thatsächlich möglich macht, und läßt erst wieder nach zwei Jahren die dritte Fremdsprache aufsteigen. Jeder, der ein bißchen nachdenkt über die Entwicklung der Kindesseele und über die Schwierigkeiten der Aneignung auch nur einer fremden Sprache, wird, wenn er nicht voreingenommen ist, die Vorteile anerkennen, welche die Lehrplangestaltung des Reformgymnasiums bietet.

Noch ein weiterer pädagogischer Vorteil, den die neue Schule bietet, sei hier erwähnt, obwohl er im vorangehenden schon gestreift wurde. Er besteht in der Aufeinanderfolge: „erst neuere Fremdsprache, dann Latein“, anstatt des bisher ublichen Latein, dann erst die neuere Sprache“. Jene Reihenfolge, die das Reformgymnasium wählt, stützt sich auf den Grundgedanken, daß der Unterricht vom Näheren zum Fernerliegenden, vom Leichteren zum Schwereren, vom Anschaulichen zum Abstrakten zu gehen hat. Wer aber könnte leugnen, daß das Lateinische als eine nach den Regelstufen der Grammatik zu erlernende Sprache, die selbst die Lehrer nicht mehr sprechen können, die schwerere Sprache ist, daß die ganze Erlernungsarbeit bei

weitem mehr Abstraktionen erfordert, daß der ganze Gehalt und das Stoffliche, das der Lateinunterricht herbeibringen muß, nämlich altgriechisches und altgriechisches Leben, dem Jungen von 9 Jahren fernliegt? Dieser Junge will sinnlich frische Gegenwart, anschaulich fassbare Wirklichkeit; er muß notwendig mit dem sprachlichen Unterricht auch Sachunterricht erhalten, und das ist in genügender Weise nicht an und mit einer toten Sprache, sondern nur in einer lebenden Sprache möglich. Fern sei es, das Lateinlernen als nicht mehr notwendig abschaffen zu wollen; aber alles zu rechter Zeit, so auch Latein dem Knaben erst dann, wenn er genügend gereift dafür ist.

Die Erfahrung zeigt, daß, auch wenn man erst in Untertertia Latein beginnt, immer noch bis zur Zeit der Reifeprüfung genügende Kenntnisse gesammelt werden können. So viel für heute über das Reformgymnasium und seine Vorteile; die Frage irgendwie eingehender behandeln zu wollen, würde erfordern, ein Buch zu schreiben.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Im österr. Abgeordnetenhaus interpellierten am Dienstag Ein u. Genossen den Landesverteidigungsminister, ob er den Feldmarschall-Lieutenant Succovaky in Brunn von seinem Posten entfernen wolle, weil er den Soldaten ein Loth zu beschaffen verboten hat, in welcher Arbeiterversammlungen stattfinden. — Bei der Beratung über die Vorlage betr. Ankauf der Nordwestbahn und der südnorddeutschen Verbindungsbahn sei die Linie A bei bedeutend überhöht. Redner berechnete die Rente bei Ablösung der Linie A auf 12 fl. pro Alite. Die Abgg. Schlegel, Grob, Steinwender, Kasten, Zueger und Wenger betonten die Wichtigkeit der Verstaatlichung, erklärten jedoch ebenfalls, die Vorlage sei in der gegenwärtigen Form nicht annehmbar. Der Eisenbahnminister erklärte, die Regierung behalte sich vor, im Ausschusse meritorisch zu antworten. Die die Elbthalbahn wäre die Verstaatlichung nur milderndes Stimmwort. Die Elbthalbahn sei langjährig unrentabel und die Erwerbung des ganzen Netzes daher nur auf dem Wege eines Kaufvereinbarmens möglich. Die vorgedachten Einwendungen hätten die Regierung in ihren Anschauungen nicht erschüttert. Die Vorlage wurde hierauf in den Eisenbahnausschuß überwiesen.

— Der Gefekentwurf betr. die Inaristulierung des Andenens an das 1000jährige Bestehen Ungarns hat folgenden Inhalt:

§ 1. Die Gebegebung der ungarischen Länder dankt der göttlichen Vorsehung dafür, daß sie das Vaterland in Schutz genommen, seine Härten mit Weisheit, sein Volk mit Kraft und selbstlosopfernder Vaterlandsliebe gesegnet und den Bestand des Landes ein Jahrtausend hindurch inmitten vieler Gefahren und Schicksalsschlägen aufrecht erhalten hat. § 2. Bei dieser feierlichen Gelegenheit erscheinen beide Häuser des Reichstages vor dem König, unter dessen glücklicher Regierung die verfassungsmäßige Freiheit und ungehörte Entfaltung des Landes gesichert ist. Der König giebt seinerseits sein unverrückliches Vertrauen zur Treue seines geliebten Volkes kund. § 3. Mit diesen Ausdrücken der Pietät und Huldigung und der königlichen Genogenheit würdigen die Gebegebung das Andenken an den 1000jährigen Bestand des ungarischen Staates für ewige Zeiten in die Gesetze. § 4. Dieses Gesetz tritt am 8. Juni 1896 in Kraft. An demselben Tage ist es sowohl in der gemeinsamen Sitzung beider Häuser des Reichstages zu verlesen, als auch in allen Gemeinden der Länder der ungarischen Krone zu veröffentlichen und in Stein gezeichnet im Reichstagsgebäude zu verewigen.

Zugarbeiter-Ausland in Cottbus.

Am 12. April. Der Ausstand der hiesigen Zugarbeiter, der nun schon 6 Wochen dauert, währt fort. Die Arbeiter haben die von den Fabrikanten mit der Arbeiterkommission unter Zuziehung des sozialdem. Abg. v. Elm vereinbarten Friedensbedingungen verworfen und feiern weiter. v. Elm war von der Partei herbeigeführt, um den von den Arbeitern gänzlich verfahrenen Karren aus dem Sumpfe zu ziehen. Aber die Arbeiter vermochten sich trotz seiner einflussreichen und ganz gewiß nicht für die Fabrikanten parteiischen Vermittelung dem Einflusse ihrer bisherigen Führer nicht zu entziehen; sie glauben noch immer, daß die auswärtigen Arbeiter so tüchtig sein werden, ihre sauer verdienten Früchte zu pflücken, um den gänzlich ungeduldfertigen und nutzlosen Ausstand zu nähren, und es erschallen nun wieder in allen Arbeiterkreisen die Hilferufe um Geld nach bekannter Schablone, gepulst mit maßlosen Angriffen gegen die Fabrikanten, trotzdem von denselben Blättern oft genug unumwunden zugegeben wird, daß die eigentlichen materiellen Forderungen der Arbeiter in der Hauptsache ungeändert waren. Von allen maßgebenden Seiten ist der Ausstand als „revolte“ und durchaus vom „Baune“ der Arbeiter bezeichnet worden, und wenn sich die Arbeiter darauf berufen, daß neulich ihre Versuche, zu einem Frieden zu gelangen, zurückgewiesen seien, so verweisen sie hinzuzufügen, daß alle diese Versuche totegeborene Kinder waren, da sie den Fabrikanten zumuten, sich dem Zwange der Arbeiter zu unterwerfen und auf das Recht zu verzichten, Herr im eigenen Hause zu sein. Die Arbeiter beschwerten sich über die von den Fabrikanten ausgeführte allgemeine Kündigung, sie hätten sich aber, so sagen, durch welche Art des Auftritts sie selbst die Fabrikanten zu dieser Maßregel gezwungen haben. Sie allein tragen durch die Schreihelderei, mit der sie überall gleichzeitig eine lange Reihe plötzlich erhobener Forderungen geltend machten, die Schuld daran, daß aus dem einfachen und an sich ganz vernünftlichen Bestreben nach Besserung ihrer Lage eine Katastrophe geworden ist, die schließlich mit ihrer Niederlage enden muß. Nach sorgfältigen, überall buhmäßig zu belegenden Ermittlungen zählt Cottbus unter allen deutschen Zugarbeiterkreisen die höchsten Löhne, und wenn J. ein Arbeiterführer den Ausstand hat: „Wenn wir in Cottbus nicht streikten, so würden wir sonst gestreikt werden; hier halten wir's am ehesten aus“ — so beweist das nicht nur, daß unter allen Umständen gestreikt werden sollte, sondern auch, daß von Not und Elend der Cottbuser Zugarbeiter keine Rede sein kann. Der Verlauf des Ausstandes hat das bestätigt. Wie wären die Arbeiter sonst in der Lage gewesen, es trotz der erklärlichen sehr feindlich von außen eingehenden Streikgelder so lange auszuhalten! Die Fabrikanten ist ein großer Teil des Geschäftes in demmerate verloren gegangen; das Wintergeschäft geht sicher verloren, wenn die Arbeit nicht baldigst wieder aufgenommen wird. Welcher Unvorsicht gehört nicht dazu, anzunehmen, die Fabrikanten unterzogen sich all diesen schweren Schädigungen nur um des Vergnügens willen, die Arbeiter hungern zu lassen! Und doch wird dieser Unsinns freizweg behauptet und — geglaubt. Gegenüber der unvorsichtigen und zugegangenen Thatsache, daß die Fabrikanten vorläufig gar nicht mehr in der Lage sind, sämtliche Arbeiter wieder zu beschäftigen, wird als erste Bedingung des Friedens die Wiedereinstellung aller Arbeiter und namentlich auch derjenigen verlangt, die als Aufwiegler der übrigen und als Anführer des Ausstandes allgemein bekannt sind. Das ist der springende Punkt der Sache. Können die Fabrikanten diese Forderung, die einen schweren Eingriff in ihr freies Verfügungsrecht bedeutet, ab, so scheinen die Arbeiter, man verlange von ihnen bedingungslose Unterwerfung, und unter diesen Umständen können von einem Frieden nicht die Rede sein. Willt man die Forderung einen Umschwung der Stimmung bringen und der Cottbuser Zukunft noch schwerere Prüfungen erspart bleiben.

Aus dem Großherzogtum.

— S. R. H. der Großherzog haben dem Fisch- und Geflügelhändler Josef Holzhauser in Freiburg auf Ansuchen das Prädikat „Hoflieferant“ verliehen.

— Mannheim, 16. April. Heute früh starb plötzlich und unerwartet der Direktor des hiesigen Realschuljahres, Herr Prof. Dr. Böller, eine in hiesiger Stadt hochgeachtete und beliebte Persönlichkeit. Direktor Böller war ein eifriges und thätiges Mitglied der nationalliberalen Partei und gehörte dem Ausschusse der hiesigen Partei an. Während der Abwesenheit des 2. Vorsitzenden der Partei, Herrn Reichsgerichtsabg. Wassermann, führte er die Geschäfte der hiesigen nationalliberalen Partei. Im Jahre 1893 trat er auch in den

hiesigen Bürgerausschuß ein, in welchem er wiederholt, namentlich wenn es sich um Schulfragen handelte, das Wort ergriff.

— Aus dem Amtsbezirk Bretten, 14. April. Im Jahre 1897 sind es 400 Jahre, da Melancthon, der große Reformator und Mitarbeiter Luthers, der Präceptor Germanias, das Licht der Welt erblickte (16. Febr. 1497). Deutschland wird in diesem Jahre seinem großen Sohne eine würdige Jubiläumfeier veranstalten. Daß hierbei Bretten, die Geburtsstadt Melancthons, eine Hauptrolle der Feier, wie nicht anders für Süddeutschland, sein wird, ist selbstverständlich. Bereits werden auch die ersten Vorbereitungen getroffen. Zur Errichtung eines Melancthon-Museums hat die Kirchengemeinde-Versammlung in Bretten den Ankauf des wesentlichen Teils des Geburtshauses Melancthons um den Preis von 20,000 M. einstimmig genehmigt.

— Pforzheim, 15. April. Der Nationalökonom Herr Professor Dr. Hertner aus Karlsruhe hielt gestern Abend im „Schwarzen Adler“ dahier einen Vortrag über „Alkoholismus und Arbeiterfrage“. Der Redner stellte sich mit seinen interessanten Ausführungen in danksamer Weise in den Dienst des Landeswohls gegen den Mißbrauch geistiger Getränke und beleuchtete eingehend die schädlichen Wirkungen des Alkohols auf die Lebenshaltung und Gesundheit des Menschen im Allgemeinen und im Besonderen auf die Arbeiterbevölkerung, wobei er die Annahme, als seien vornehmlich die Arbeiter dem Alkohol ergeben, und als wären namentlich in diesem Kreise die Ausschreitungen des unmäßigen Genußes geistiger Getränke zu beobachten, als unrichtig bezeichnete, aber betonte, daß der Genuß des Alkohols, besonders des Branntweins, dem oft in schlechten Verhältnissen lebenden Arbeiter weit mehr schade, als dem besser situierten, der gegen die schädlichen Wirkungen der geistigen Getränke infolge besserer Ernährung, gesünderer Wohnung, besserer Kleidung widerstandsfähiger sei. Wenn auch die schlechten Lohnverhältnisse oft den Arbeiter dem Alkohol in die Arme treiben, so sind diese doch nicht als alleinige Ursache des Mißbrauchs geistiger Getränke zu betrachten, wie auch die Bekämpfung der Sozialdemokraten, als sei die kapitalistische Produktionsweise schuld an übermäßigem Genuß des Alkohols, sich als nicht stichhaltig erweise. Sozial ist gewiß, daß die Arbeiter im allgemeinen einen zu hohen Prosentatz ihres Einkommens auf den Genuß des Alkohols verwenden und so sich körperlich und geistig schaden. In England hat diese Erkenntnis unter der Arbeiterbevölkerung schon seit vielen Jahren Eingang gefunden zum Segen der Arbeiterklasse. Die Einschränkung im Genuß geistiger Getränke bedingt nicht eine Lohnreduktion, sondern bewirkt eine zweckmäßigere Verwendung des Einkommens und dadurch eine Verbesserung der Lebenshaltung, wie auch die Gründung der Konsumvereine in diesem Sinne gewirkt hat. Wenn die Bestrebungen der Menschenfreunde, welche gegen den Mißbrauch geistiger Getränke gerichtet sind, erfolgreich sein sollen, dann ist es unerlässlich, daß die Bestrebungen der Arbeiterbevölkerung mit gutem Beispiele vorangehen, daß sie zugleich bemüht sind, an der Befestigung oder Linderung der sozialen Mißstände unserer Zeit mitzuwirken, um die Kluft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern überbrücken zu helfen. Der Redner fand stürmischen Beifall.

— Baden-Baden, 16. April. Das Kaiserin Augustas-Bad ist heute für den Betrieb wiedereröffnet worden.

— Offenburg, 14. April. Die Kreisversammlung findet am 22. und 23. April im Bürgerhalle hier statt. In den Vorträgen für 1896 werden eingeleitet: Für Beiträge an Kinderbewahranstalten 1050 M., Verpflegung armer Augenkranker 2000 M., Verpflegung von Taubstummen 1500 M., dem Verein für Rettung sittlich verfallener Kinder 2500 M., Landarmenverband 83 000 M. (darunter 80 000 M. Staatsbeitrag), für Verpflegung armer Kreisangehöriger in Kliniken 3000 M., für die Arbeiterkolonie Amlersbad 500 M., für Landkrankenpflegerinnen 500 M., Naturalverpflegungsstationen 2500 M., Arbeitsnachweisanstalten 1000 M., für Verbringung kranker armer Kinder nach Dürheim und das Landesbad 2000 M., für Kreisstraßen 70 000 M., für Schulweide (Rochsburg), Stipendien für Schüler der Uhrmacherschule Furthwangen, Baugewerkschule und Kunstgewerkschule Karlsruhe, Rochstedterfische (Schulbau) 6020 M., für Förderung der Landwirtschaft (Landw. Winterfische, Obstbaumzucht, Windviehzucht, Pferdezücht u.) 15240 M. Im ganzen sind die Kreisausgaben für 1896 ange schlagen zu 220 347 M., die Einnahmen zu 239 753 M., so daß als Betriebsfonds für dieses Jahr 19 405 M. verbleiben.

— Aus dem Oberland, 17. April. Vor kurzem wurde der Bericht über die Jahresstätigkeit und das Jahresfest des evangel. G. S. M. Vereins abgegeben. Neben all dem darin berichteten Interessanten und Erhebenden ist das Packende und Hinreißende die Festpredigt, welche der wohlbekannte Hebelberger Stadtparrer Adolf Schmittknecht beim Jahresfest in Karlsruhe gehalten hat. Diese Predigt über den Text: „Die Fische haben Eruben, die Vögel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege“ führt in großartiger Diction und bewundernswertem Gedankenreichtum die Heimallosigkeit des Menschenjohannes vor Augen, dem der G. S. M. Verein eine Stätte bereiten will. Geroch's glänzender Beredsamkeit steht die Schmittknecht's in dieser Predigt mindestens gleich. Wer sich in des Wortes tiefer Bedeutung erbauen will, der greife nach dieser Predigt. Es wird ihm nicht reuen. Sehr nützenswert wäre es, daß diese Predigt in Sonderdruck erschiene, damit sie in den weitesten Kreisen bekannt würde. Denn bei dem Jahresfest in Karlsruhe, wo sie gehalten wurde, war die Kirche ausfallend schwach besucht, überhaupt das Fest viel zu wenig bekannt gemacht zur Verwunderung aller auswärtigen Besucher.

Aus der Residenz.

— Karlsruhe, 16. April. S. M. der Kaiser ist mit kleinem Gefolge heute Vormittag präzis 11 Uhr 15 Min. mittels Sonderzugs, der aus 5 Wagen bestand, über Pforzheim hier eingetroffen und am Hauptbahnhof von H. R. H. dem Großherzog und dem Erbgroßherzog und H. R. H. dem Prinzen Wilhelm und Karl empfangen worden. Ferner waren am Hauptbahnhof anwesend: Ihre Excellenzen v. Eisdenecker, Igl. prouv. Geheime, v. Holzling, Oberstallmeister, Herr v. Edelsheim, Oberstallmeister, der Flügeladjutant Oberst Müller, die Ordonomaschreiber v. Pfeil und Grunelius. Nach herzlicher Begrüßung Höchsterseiner fürstlichen Verwandten und Befehlshaber der anwesenden Hof- und Staatsmilitärtruppen führte S. M. der Kaiser und H. R. H. der Großherzog und der Erbgroßherzog in gemeinschaftlichem Wagen nach dem Großh. Residenzschloß, wohin die Großh. Prinzen und die Oberhof- und Hofchargen folgten. Soldaten des Leib-Grenadier-Regiments mit Musikern, die Schuljungen und eine zahlreiche übrige Einwohnerschaft bildete vom Bahnhof bis zum Schloß Spalier und begrüßte das Reichsoberhaupt, sowie den Landesherren und Thronerben mit begeisterten Hochrufen. Der Kaiser grüßte huldvoll nach allen Seiten. Das Aussehen S. Maj. war trotz der langen Reise ein vorzügliches. Im Schloß wurde S. Majestät der Kaiser von Ihren H. H. Höchsten der Großherzogin und der Erbgroßherzogin empfangen. Bei der Krönungstafel im Residenzschloß spielte die Kapelle des Leibregiments Nr. 109, unter Leitung des Musikdirektors Bortke. Der für 2 Uhr 20 Min. nachmittags bestellt gewesene Sonderzug, mit dem H. R. H. Majestät der Kaiser über Weisbaden nach Jagdhaus Raltenbrunn zu bezogen gedachte, ist abbestellt worden. Durch den hohen Schnee im Jagdrevier ist die Möglichkeit der Abhaltung der geplanten Jagden in Frage gestellt. S. Majestät der Kaiser bleibt heute hier und besucht heute Abend das Theater. Morgen früh wird weitere Bestimmung getroffen werden. — Die Stadt prangt in festlichem Blagen schmuck. Vor dem Großh. Schloß hatte sich heute Nachmittag eine große Menschenmenge angesammelt, die von den veränderten Reise dispositionen noch keine Kenntnis hatte und den Kaiser bei seiner Abfahrt nach Raltenbrunn sehen wollte.

— Aus Anlaß der heutigen Wahlen zum Bürgerausschuß war der Verkehr schon von 9 Uhr vormittags an ein ziemlich reges, um welche Zeit auch die ersten Wähler an der Urne erschienen. Seine fast wurde der Andrang zu den Wahllokalen mittags zwischen 12 und 2 Uhr, um welche Zeit beinahe alle Arbeiterklasse zu wählen pflegte.

